



# 50 JAHRE WELTBlick

GIGA GERMAN INSTITUTE OF GLOBAL AND AREA STUDIES

PRESSEMAPPE



---

## 50 Jahre Weltblick – 50 Jahre Forschung

Die Welt um uns herum verändert sich, schneller als jemals zuvor. Wer sie verstehen will, darf sich nicht ausruhen auf den Gewissheiten von gestern. Dieser Aufgabe stellen sich die Quer- und Weiterdenker am GIGA German Institute of Global and Area Studies. Sie wissen: Nur wer sich einlässt auf Neues und Unvertrautes, kann Verständnis entwickeln und so wegweisende Erkenntnisse sammeln. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler hier forschen mit Praxisbezug, so, wie es sich ziemt für ein Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft. Deren Motto: „theoria cum praxi“.

Nur wer die Konfliktlinien kennt, kann erfolgverheißend über Lösungen nachdenken. Nur wer weiß, wie Probleme beigelegt wurden, kann dieses Know-how andernorts einsetzen. Nur wer um Muster weiß, kann an Strukturen ansetzen. Wer im GIGA forscht, liefert mehr als reine Expertise zu Afrika, Asien, Lateinamerika oder Nahost. Diese vier Weltregionen werden gemeinsam in den Blick genommen. Denn ob Bodenschätze den Menschen aus der Armut helfen, ist in Sambia ebenso Thema wie in Venezuela. Wann und warum politische Sanktionen wirken, zeigt sich im Vergleich von Nordkorea mit Iran und Kuba. Was gleich scheint, entpuppt sich oft als höchst unterschiedlich. Und umgekehrt.

Mit diesen Comparative Area Studies geben die Forscherinnen und Forscher ihrem Institut ein unverkennbares Profil. Längst befeuern sie Knotenpunkte im Netzwerk der globalen Community. Nicht nur bei anderen Forschern kommt dieses Know-how an. Wenn es irgendwo brenzlich wird, werden die Spezialisten im GIGA gefragt: Was passiert da wirklich? Die derzeit etwa 90 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, unterstützt von 70 Kolleginnen und Kollegen in Verwaltung, IT, Informationszentrum, Publikationsabteilung und Öffentlichkeitsarbeit, bleiben dicht dran. Sie erklären komplexe wirtschaftliche, politische und soziale Verflechtungen auf der Welt und machen sie transparent, für Politiker, Medien und andere Interessierte. Das setzt ein tiefes Verständnis voraus – und Reflexion. Der eigene Kenntnisstand muss hinterfragt werden, um neugierig und offen zu bleiben. Nur so entsteht Spitzenforschung, und die liefert das GIGA. Jeden Tag aufs Neue, und das seit jetzt 50 Jahren.

**Festakt am 10. April 2014, 10 Uhr:**

**Senatsempfang im Rathaus der Freien und Hansestadt Hamburg zum 50-jährigen Jubiläum des GIGA**



---

## Das GIGA auf einen Blick

### Gründung

- 16. Dezember 1964 als Deutsches Übersee-Institut (DÜI) und Dachorganisation für das Institut für Asienkunde, das Deutsche Orient-Institut, das Institut für Iberoamerika-Kunde und das Institut für Afrika-Kunde
- 2006 umbenannt und neu strukturiert als gemeinsames GIGA German Institute of Global and Area Studies

### Sitz

- GIGA | Neuer Jungfernstieg 21 | 20354 Hamburg
- GIGA (Asien-Forschung) | Rothenbaumchaussee 32 | 20148 Hamburg
- GIGA Berlin Büro | Friedrichstraße 206 | 10969 Berlin

### Rechtsform

- unabhängige Stiftung des bürgerlichen Rechts
- Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft mit insgesamt 89 Forschungseinrichtungen in allen 16 Bundesländern

### Finanzierung

- Budget: Rund 10 Mio. Euro (2013)
- Das GIGA wird gemeinsam vom Auswärtigen Amt, der Hamburger Behörde für Wissenschaft und Forschung und den anderen Bundesländern finanziert
- Rund ein Viertel des Budgets sind eingeworbene Drittmittel



---

Präsident (kommissarisch)

Seit 2011: Prof. Dr. Detlef Nolte

MitarbeiterInnen

Derzeit beschäftigt das Institut rund 160 MitarbeiterInnen, davon 90 WissenschaftlerInnen

Themen

- Politik, Wirtschaft und Gesellschaft in den vier Weltregionen Afrika, Asien, Lateinamerika und Nahost
- Vergleich von und Forschung zu politischen Systemen, Gewalt und Sicherheit, Entwicklung und Globalisierung und Veränderungen der Weltordnung

Veröffentlichungen

- in renommierten Fachzeitschriften
- in eigenen Publikationsreihen: GIGA Focus, GIGA Working Papers und GIGA Journal Family
- Website: [www.giga-hamburg.de](http://www.giga-hamburg.de)

## GRUSSWORT DES BUNDESMINISTERS DES AUSWÄRTIGEN



© Thomas Köhler / photothek.net

Asien, Afrika, Lateinamerika und Nahost – dies sind die Regionen, die im Zentrum der wissenschaftlichen Arbeit des Leibniz-Instituts für Globale und Regionale Studien (GIGA) stehen. Und diese Regionen gewinnen zugleich für die deutsche Außenpolitik immer stärker an Bedeutung. Deutschland hat ein großes Interesse, mit aufstrebenden Mächten wie China, Indien oder Brasilien in vielen Politikbereichen zusammenzuarbeiten, von der angemessenen Regulierung des Cyberspace über Fragen des internationalen Klimaschutzes bis hin zur Finanz- und Wirtschaftspolitik.

Die regelgebundene Gestaltung der Globalisierung gehört zu den Kernaufgaben deutscher Außenpolitik. Deutschland profitiert in besonderer Weise von den Chancen der Globalisierung. Umgekehrt ist Deutschland als weltoffenes, tief in Europa integriertes, global verflochtenes Land den Risiken der Globalisierung besonders ausgesetzt. 2012 hat die Bundesregierung das Konzept „Globalisierung gestalten – Partnerschaften ausbauen – Verantwortung teilen“ verabschiedet, an dessen Vorbereitung das GIGA beteiligt war.

Das GIGA leistet sowohl exzellente Forschung als auch wertvolle Politikberatung. Beide Tätigkeitsfelder ergänzen sich in komplementärer Weise: Wissenschaftliche Analyse verleiht der politischen Beratung ein solides Fundament, umgekehrt kann der Austausch mit der Politik befruchtend auf die Analyse wirken. Das GIGA ist ein dynamisches und renommiertes Institut, das sich in den letzten Jahren erfolgreich reformiert und den neuen Herausforderungen unserer globalisierten Welt angepasst hat. Es wird auch in Zukunft eine wichtige außenpolitische Ressource bleiben. Ich wünsche dem GIGA viel Erfolg bei seiner künftigen Arbeit – für mindestens fünfzig weitere Jahre unabhängiger Forschung, die den außenpolitisch Handelnden eine verlässliche Orientierung bietet!

**Dr. Frank-Walter Steinmeier**

## GRUSSWORT DES ERSTEN BÜRGERMEISTERS DER FREIEN UND HANSESTADT HAMBURG



Die Freie und Hansestadt Hamburg versteht sich als „Tor zur Welt“. Hamburg ist eine Stadt der Ankunft und des Aufbruchs. Im übertragenen Sinne passt das Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien (GIGA) auch aus diesem Grund so gut in unsere Stadt. Dutzende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler brechen Jahr für Jahr von der Binnenwelt in die Welt auf. Sie untersuchen Entwicklungen in den vier Weltregionen Afrika, Asien, Lateinamerika und Nahost im globalen Kontext. Wie legitimieren sich politische Systeme? Was sind die Ursachen von Konflikten? Wie funktionieren Ökonomien in Zeiten der Globalisierung? Fragen, zu denen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler des GIGA nach Antworten suchen. Die Ergebnisse dieser Forschung sind herausragend. Sie helfen, die Welt besser zu verstehen.

Wenn die Expertinnen und Experten mit ihren neuen Erkenntnissen nach Hamburg zurückkehren, haben sie einen einzigartigen Wissensschatz im Gepäck. Monat für Monat können Hamburger Bürgerinnen und Bürger im Rahmen der Veranstaltungsreihe GIGA Forum von diesem Schatz profitieren. Auch während der „Nacht des Wissens“ öffnet das GIGA seine Tore und ermöglicht den Hamburgerinnen und Hamburgern einen Blick auf die Welt.

Seit fünf Jahrzehnten schon bereichert das GIGA und sein Vorgängerinstitut, das Deutsche Übersee-Institut (DÜI), den Wissenschaftsstandort Hamburg und steht der Hansestadt auch als kenntnisreicher Ratgeber zur Seite. Diese Funktionen machen das GIGA für uns so wertvoll.

Hamburg freut sich auf weitere Jahrzehnte der erfolgreichen Zusammenarbeit mit diesem weltweit renommierten Forschungsinstitut.

A handwritten signature in blue ink, which appears to be 'Olaf Scholz'.

**Olaf Scholz**



## 50 JAHRE WELTBlick WOHER DAS GIGA KOMMT, WOHN ES GEHT

### Vier gewinnt

*Hamburg ist Deutschlands Tor zur Welt, dafür sorgt schon der Hafen. Mit den Schiffen kommen ständig neue Geschichten und neues Wissen über die große weite Welt an, die sich offenkundig verändert. Wer verstehen will, muss nicht nur hinhören, sondern nachfragen, und im nächsten Schritt selbst anfangen zu forschen. Aus diesem Impuls entstanden ab 1956 vier Institute in Hamburg – die Keimzellen des GIGA.*

Die Drachen waren endgültig vertrieben. „Hic sunt dracones“ stand auf alten Karten dort, wo das Wissen über fremde Gestade endete und das Mutmaßen begann. Doch weiße Flecken auf den Landkarten gab es zur Mitte des 20. Jahrhunderts nicht mehr, nur letzte unzugängliche Dschungel- und Bergregionen mochten noch Überraschungen bergen.

Überraschender war eine andere Entdeckung: Wie entschlossen sich die Regionen der Welt mit ihren neuen Staaten der europäischen Deutungshoheit entzogen. Vorher waren Briten, Franzosen, Portugiesen und Spanier zuständig gewesen und hatten jeweils auf ihre Weise das Bild geprägt, das sie von ihren Kolonien vermitteln wollten. Doch nun hatte Indien seine Unabhängigkeit von Großbritannien durchgesetzt, Frankreich den Krieg in Indochina verloren, die Ägypter hatten die Hoheit über den Suez-Kanal erlangt und die Belgier zogen sich allmählich aus Afrika zurück, ebenso wie die anderen Kolonialmächte.

Zurück blieb ein verwirrendes Puzzle, eine bunte und verblüffend unvertraute Welt. Gibt es einen besseren Platz als Hamburg, dem Tor zur Welt, um sich vertraut zu machen mit dieser neuen Welt? Diese Frage stellte Bundespräsident Heinrich Lübke am 12. Oktober 1961, als Ehrengast des Ibero-Amerika-Tags. In groben Zügen umriss Lübke die Strukturen eines künftigen Instituts, das sich mit außereuropäischen Regionen beschäftigt, dabei politische, soziale und wirtschaftliche Fragen aufwirft – und sie beantwortet.

### Alles im Rahmen

Der politische Wille, das zeigte die Lübke-Rede, war vorhanden. Und die Zeit war reif. Schon seit 1956 beschäftigte sich das Institut für Asienkunde mit dem Fernen Osten, 1960 entstand das Deutsche Orient-Institut, zwei Jahre später das Institut für Iberoamerika-Kunde sowie 1963 das Deutsche Institut für Afrika-Forschung. Vier solche Fachzentren in einer Stadt, das war einmalig in der Bundesrepublik Deutschland.

Die Wünsche der Politiker verschränkten sich bestens mit den wirtschaftlichen Interessen der Hamburger Kaufmannschaft. Bereits im Januar 1962 trafen sich Vertreter der Handelskammer Hamburg, um einen Rahmenplan für das neue Institut zu entwerfen. Fast drei Jahre lang wurde mit Vertretern der Hamburger Politik, der Regionalinstitute und Ländervereine über die Organisation, Finanzierung und Zielsetzung verhandelt, bis am 16. Dezember 1964 die Stiftungsurkunde des Deutschen Übersee-Instituts im Hamburger Rathaus in einem feierlichen Akt unterzeichnet werden konnte. Das Kapital von 100.000 D-Mark für die Forschungseinrichtung, rechtlich eine Stiftung, kam aus dem Stadtsäckel und aus der freien Wirtschaft. Die Stifter des Instituts bildeten zugleich das erste Kuratorium, bestehend aus drei Angehörigen des Senats, zwei Repräsentanten der Handelskammer und je einem Vertreter der vier Ländervereine.

„Forschung aus der Sicht der deutschen Wirtschaft und für die deutsche Wirtschaft“, versprach der erste Institutspräsident Andreas Predöhl. Die Arbeit des Deutschen Übersee-Instituts solle sich an konkreten Problemen orientieren. Als die drei wichtigsten Forschungsgegenstände identifizierte Predöhl Entwicklungsländer, deren wirtschaftliche Integration und Hunger in der Welt.

Fachlich war die Wahl des 71-Jährigen zum Präsidenten nicht zu beanstanden, rückblickend offenbart sie mangelnde politische wie moralische Reflexion. Während des Zweiten Weltkriegs hatte NSDAP-Mitglied Predöhl eng mit dem Wehrwirtschaftsstab kooperiert, um seine Theorien in die Praxis umgesetzt zu wissen. Nach dem „Endsieg“ sollten sich die Länder in Südosteuropa „lebensräumlich“ neu organisieren, diese Neuordnung würde ihnen ungeahnte Entwicklungen erlauben.

#### Die Verdammten dieser Erde

In den 1960er-Jahren hatten es die ersten Mitarbeiter des Deutschen Übersee-Instituts, die provisorisch an der Ferdinandstraße untergekommen waren, mit ganz anderen, ungeahnten Entwicklungen zu tun. Plötzlich gab es eine „Dritte Welt“ – so nannte sich ursprünglich eine Gruppe von asiatischen und afrikanischen Staaten, die nicht nur für den wirtschaftlichen Aufschwung kämpften, sondern sich auch gegen Rassismus und Kolonialismus einsetzten. Kubas Revolutionäre hatten, angeführt von Fidel Castro und Che Guevara, die US-Amerikaner vertrieben, Tito hatte Jugoslawien aus dem Warschauer Pakt gelöst, unter Kwame Nkrumah hatte Ghana als erstes subsaharisches Land Afrikas seine Unabhängigkeit errungen.

Es gab neue Konzepte, ein neues Denken, es gab Hoffnung. Die frühen 1960er-Jahre waren eine Zeit des Aufbruchs, der vorsichtigen Zuversicht. Die „Dritte Welt“, das waren zugleich viele Chancen, es anders – besser – zu machen. „Zahlen wir Europa nicht Tribut, indem wir Staaten, Institutionen und Gesellschaften gründen, die von ihm inspiriert sind“, schrieb Frantz Fanon 1961 in seinem wirkmächtigen Klassiker „Die Verdammten dieser



Erde“, und weiter: „Wenn wir wollen, dass die Menschheit ein Stück vorwärts kommt, dann müssen wir wirkliche Erfindungen und Entdeckungen machen.“ Damit sprach Fanon auch vielen Hamburger Forschern aus dem Herzen. Auch sie wollten den Perspektivwechsel: nicht mehr der (koloniale) Blick von oben, sondern einen Austausch auf Augenhöhe. Die Gefahr, deshalb mit ihrem Präsidenten zu kollidieren, war denkbar gering: Predöhl präsi- dierte aus Münster. Tägliche Telefonate schienen ihm ausreichend, um informiert zu bleiben. Bei Bedarf erinnerte er seine Mitarbeiter an die zentrale Aufgabe des Instituts, die Ham- burgs Zweiter Bürgermeister und Senator Edgar Engelhard bei der Gründung klar formuliert hatte: Der Akzent liege nicht auf der Grundlagenforschung, sondern in „wirklichkeitsnaher Arbeit“, die dem Überseehandel und damit der gesamten deutschen Wirtschaft zugute komme, damit der Grundsatz „aid by trade“ zum Erfolg führe.

#### Wirtschaftsförderer

Damals hatte Bürgermeister Engelhard vor allem an lateinamerikanische Staaten wie Ar- gentinien, Brasilien und Mexiko gedacht, zu denen es gewachsene und ausbaufähige Beziehungen gab. Vielleicht auch an die entwickelteren Staaten Asiens, etwa an Japan, Taiwan und Iran. Und nicht zuletzt an die Bodenschätze, die in Afrikas Erde stecken. Die bodenschatzreichen Kolonien in Afrika wurden zwar nach und nach unabhängig, hatten aber selten den Spielraum, ihre Ressourcen zu nutzen. Die Folgen waren entweder eine Selbstisolation (ohne Fortschritt) oder aber die Öffnung für den Weltmarkt und seine Kon- zerne – und damit der Beginn einer neuen Form von Ausbeutung.

Erfreulich vielleicht für die Bilanzen westlicher Unternehmen, aber ernüchternd für viele Forscher. So mancher fragte sich, ob er mit der geforderten „Forschung für die deutsche Wirtschaft“ diese Ausbeutung nicht unterstützte. Wo deutsche Investitionen die höchsten Erträge erbringen könnten, war eine zentrale Aufgabenstellung für die Forscher im Institut, ebenso das Verhältnis der Wirtschaftsräume zueinander. Ihre Berichte über Afghanistan, Brasilien, Irak, Libanon oder Mexiko zeigten Länder im Spannungsfeld zwischen sozialis- tischen Ideen und freier Marktwirtschaft, zwischen Militärputsch und US-amerikanischer Einflussnahme.

Rolf Hofmeier vom Afrika-Institut weiß noch, wie er an einer groß angelegten Studie für das deutsche Wirtschaftsministerium mitwirkte: über Rohstoffbezüge aus Afrika und ihre Absicherung. Hilflos erlebten die Wissenschaftler, wie sich die „Dritte Welt“ in den 1970er- Jahren vom Synonym für „Aufbruch“ zu einem für „Armut“ wandelte.

Als neue Kräfte im globalen Kräftefeld zeigten sich trotz des Kalten Krieges zwischen Ost und West die arabischen Staaten. Welche Macht sie hatten, erwies sich im Oktober 1973. Die meisten von ihnen hatten kurz zuvor die Verfügungsgewalt über ihre ergiebigen Erdölfelder von den Ölmultis zurückerlangt. Nun beantworteten sie die westliche Unterstüt- zung Israels im Jom-Kippur-Krieg damit, ihre Förderung um fünf Prozent zu drosseln. Die

akute Folge: Der Ölpreis stieg sofort um 70 Prozent, innerhalb der kommenden Monate sollte er sich vervierfachen.

Während die Deutschen im Spätherbst 1973 an autofreien Sonntagen auf den Autobahnen spazierten, wurde ihnen klar, wie abhängig sie von fossilen Brennstoffen waren. Und wie verletzlich. Warum wagten die arabischen Staaten die Machtprobe mit den Industriestaaten? Das Deutsche Orient-Institut lieferte nicht nur Antworten, indem es die Hintergründe beleuchtete. Die Wissenschaftler dachten und forschten weiter, indem sie beispielsweise Studien zur Preisbildung publizierten und sich mit den Beziehungen zwischen Export und Importländern beschäftigten. Auch über Alternativen zum Erdöl wurde in Hamburg bereits in den 1970er-Jahren nachgedacht.

Diese Fragen blieben aktuell, denn die Welt veränderte erneut ihr Gesicht. 1979 fegte die „Islamische Revolution“ den pro-westlichem Schah in Iran vom Thron; ihre Führer verkündeten selbstbewusst, den Islam zum Fundament einer neuen Republik machen zu wollen. Im Westen erteten sie Kopfschütteln und Vorwürfe, „vorgestrig“ oder „mittelalterlich“ zu sein. Solche spontanen Reaktionen torpedieren das Verstehen-Wollen. Wer sich nicht auf andere Kulturen und ihre Denk- und Sichtweisen einlässt, wird kein Verständnis aufbauen können. Hier Brücken zu bauen, sahen die Hamburger Forscher schon damals als ihre Aufgabe, bewusst als Bruch mit einem „kolonialen“ Verständnis früherer Wissenschaftergenerationen. Das Selbstverständnis des Deutschen Übersee-Instituts (und heute des GIGA) als Zentrum für eine aufgeklärte Regionalforschung, die den gleichberechtigten Austausch mit den Forscherinnen und Forschern in Afrika, Asien, Lateinamerika und Nahost sucht, ist nicht zuletzt das Ergebnis der kritischen Auseinandersetzung mit dieser Herkunft.

### Leben und Eigenleben

In den 1970er-Jahren und auch später noch arbeiteten die vier Institute weitgehend unabhängig voneinander. Das war eine bewusste konzeptionelle Entscheidung: „Diese Regionalinstitute haben ihr Eigenleben und das ist auch gut so“, hatte der erste Präsident Predöhl bei seiner Antrittsrede betont. Das Deutsche Übersee-Institut solle die Regionalinstitute „patronisieren“, wie es in der Gründungsurkunde hieß.

Die Institute saßen ja nicht einmal unter einem Dach. Die Mitarbeiter des Deutschen Übersee-Instituts waren zwar 1971 ins frühere Esso-Haus am Neuen Jungfernstieg 21 umgezogen, doch die vier Institute blieben vorerst an ihren Standorten (das Asien-Institut übrigens bis heute). Die meisten leeren Räume im Esso-Haus wurden umgehend vom Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archiv (HWWA) mit seinen schon damals 500.000 Büchern und elf Millionen Zeitungsausschnitten belegt.

Erst nach und nach zogen die anderen drei Regionalinstitute an die Binnenalster, das letzte erst nach der Jahrtausendwende. Der erste gemeinsame Forschungsbericht der vier Regionalinstitute im Rahmen des Deutschen Übersee-Instituts erschien 1976, zum

Abschluss der siebenjährigen Amtszeit des zweiten Institutspräsidenten Günther Jantzen, der von Jens Lübbert abgelöst wurde. Thematisch zeigte sich der Forschungsbericht als Seismograf: Nahostkonflikt, Militärputsche in Südamerika, das unabhängige Angola, China nach Mao. Die Hamburger Forscher hatten ihre Finger am Puls der Zeit.

Dieser erste Forschungsbericht sollte aber noch mehr dokumentieren, nämlich die deutschlandweite Bedeutung des Instituts. Nur solche Einrichtungen kamen auf die „Blaue Liste“, die 1977 erstmals herausgegeben wurde, und erhielten zusätzlich Bundesmittel. Diese Förderung bedeutete einen Schritt weg von den wirtschaftsnahen Geldgebern und hin zu wissenschaftlicher Unabhängigkeit.

#### Das Ende der Geschichte

Wer auf der „Blauen Liste“ steht, gehört zur Elite der deutschen Forschung. Diesen Status zu bestätigen, war das Anliegen der nächsten beiden Präsidenten des Deutschen Übersee-Instituts, Christian Heimpel (1980 – 1987) und Werner Draguhn (1987 – 2004).

An Themen mangelte es wahrlich nicht. Irak und Iran bekämpften sich, die Sowjetunion setzte sich in Afghanistan fest, in der Volksrepublik China lockerte die Kommunistische Partei ihre starre Linie.

Der damalige Direktor des Afrika-Instituts, Rolf Hofmeier, erinnert sich noch an Besuche hochrangiger Gäste wie Sam Nujoma 1980 oder fünf Jahre später Yoweri Museveni. „Beide galten damals noch als ‚Freiheitskämpfer‘, wofür wir als ‚Unterstützer von radikalen Kräften‘ aus der Hamburger Kaufmannschaft massiv angegriffen wurden“, sagt Hofmeier. Nujoma wurde 1990 Präsident Namibias und gilt seit seiner 15-jährigen Amtszeit als „Gründungsvater der namibischen Nation“; der fünfmal wiedergewählte Museveni führt Uganda seit mittlerweile 28 Jahren als Präsident. Und dann fiel am 9. November 1989 die Mauer. Der Kalte Krieg war beendet. „Das Ende der Geschichte“ frohlockte damals der US-Wissenschaftler Francis Fukuyama. Er vertrat die These, dass sich nach dem Zusammenbruch der UdSSR und der von ihr abhängigen sozialistischen Staaten bald die Prinzipien des Liberalismus in Form von Demokratie und Marktwirtschaft endgültig und überall durchsetzen würden. Diesen Glauben teilten viele Menschen in den industrialisierten Staaten. Ganz unbegründet schien er nicht, dieser Glaube. Die Welt begann sich neu zu ordnen, wieder einmal. Die asiatischen Tigerstaaten setzten zum Sprung an, China werkelte an einem kommunistischen Kapitalismus. Argentinien und Mexiko imponierten mit rasantem Wirtschaftswachstum und in Südafrika wurde Nelson Mandela freigelassen – der Anfang vom Ende des Apartheid-Regimes.

Dann trafen am 11. September 2001 Flugzeuge die beiden Türme des World Trade Centers in New York und brachten sie zum Einsturz. Die Saat der Angst vor dem Terror war damit gelegt und ist längst aufgegangen. Das Ende der Geschichte? Auf keinen Fall.

## Neustart

*Was früher richtig und gewollt war, kann heute falsch und unzeitgemäß sein. Mit einer anstrengenden Reform hat sich das Deutsche Übersee-Institut neu erfunden und als GIGA seinen Platz in der wissenschaftlichen Community des 21. Jahrhunderts erobert.*

Wie jede Mitgliedseinrichtung wurde auch das Deutsche Übersee-Institut von der Leibniz-Gemeinschaft, in der die „Blaue Liste“ 1997 aufgegangen war, auf Leistung, Effizienz und Relevanz evaluiert. Die Prüfer hinterließen in diesem Jahr „Things to do“: weniger Gremien, relevantere Publikationen, einen Beirat, mehr universitäre Kooperationen, einen gemeinsamen Stellenpool und vor allem die Integration der Regionalinstitute in ein übergreifendes Forschungsprogramm. Diese Liste war nicht einmal ansatzweise abgearbeitet, als die Gutachter sieben Jahre später wiederkamen. Der Senat der Leibniz-Gemeinschaft stellte dem Deutschen Übersee-Institut daraufhin ein Ultimatum: entweder „eine umfassende Umstrukturierung“ oder 2007 lief die Förderung aus. Das wäre mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit der Todesstoß gewesen.

In jeder Krise steckt jedoch auch eine Chance. Das sagt sich leicht, doch der Weg zu dieser Erkenntnis ist mühsam. Und lang: Beim Deutschen Übersee-Institut dauerte er neun Jahre. Vieles von dem, was die Prüfer kritisierten, war bei der Gründung des Deutschen Übersee-Instituts vier Jahrzehnte zuvor bewusst so angelegt gewesen. Das gilt für die Unabhängigkeit der Regionalinstitute ebenso wie für die praxisnahe Ausrichtung auf Dienstleistungen.

Jetzt kollidierte es mit den verlangten wissenschaftlichen Standards. „Die starke Anwendungsorientierung hat zu einer geringen internationalen Sichtbarkeit der Forschung geführt“, kritisierte die Leibniz-Gemeinschaft in ihrem Gutachten. „In keinem der Institute sind Anstrengungen erkennbar, als ‚trend setter‘ in akademische Institutionen hineinzuwirken.“

Entweder, so der klare Auftrag, die eigenständigen Institute verschmelzen endlich zu einem wissenschaftlich hochkarätigen Institut. Oder.

## Das Ultimatum

Dieses Ultimatum kam einer Gruppe von reformbereiten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern im Deutschen Übersee-Institut, die sich bis dahin nicht hatten durchsetzen können, gerade recht. Es erlaubte ihnen, das Institut mit einem zukunftsfähigen Konzept neu zu entwerfen. „Veränderte Rahmenbedingungen haben zudem frühere Stärken in Schwächen verwandelt“, gaben sie selbstkritisch zu. Schluss mit den vier nebeneinander stehenden Säulen, hinfort mit dem „patronisierenden“ Übersee-Dach. Das hatte für Bürokratie hoch fünf gesorgt. Statt dessen ein neuer Leitgedanke: das vorhandene Know-how

der einzelnen Institute mittels einer multidisziplinären regionenbezogenen Komparatistik in einer geeigneten Struktur bündeln.

Diesem Plan gaben die Prüfer vorab ihr Okay, begleitet von warmen Worten, mit denen sie die „Kombination von wissenschaftlicher Forschung, Wissenstransfer in die Praxis sowie Serviceleistungen“ lobten. Einen zusätzlichen Auftrag gab die Leibniz-Gemeinschaft den Hamburger Forscherinnen und Forscher auf den Weg: „Wissenschaftliche Politikberatung sollte eine wichtige Aufgabe des Instituts sein“.

Robert Kappel nahm den Hinweis sofort auf. Der damals 58-jährige Afrika-Experte war Monate zuvor gezielt ausgewählt worden, als die ersten Hinweise auf das schlechte „Leibniz-Zeugnis“ durchsickerten. Ein Reformeur wurde gesucht, und Kappel stellte sich der Herausforderung. „Bereits vor meiner Bewerbung erfuhr ich, dass die Zukunft des Instituts ungewiss war“, erinnert sich Kappel. Im Bewerbungsgespräch skizzierte er das künftige internationale Niveau des Instituts in der Forschungslandschaft – und den Weg dorthin. Noch am selben Abend hatte er die Zusage. „Ich habe mich schon immer als Sanierer empfunden“, sagt Kappel, aber die Rettung des Deutschen Übersee-Instituts verlangte ihm mehr ab als er bei seinem Amtsantritt im Herbst 2004 ahnte. Zwar zeigten sich viele der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aufgeschlossen, doch die Beharrungskräfte des Bestehenden waren nicht zu unterschätzen. „Ohne den negativen Evaluierungsbericht hätte ich wahrscheinlich kaum jemand vom notwendigen Umbau überzeugen können.“

Der Blick wandert weiter Kappel und sein Leitungsteam verknüpften die vier regionalen Kerngebiete Afrika, Asien, Lateinamerika und Nahost mit thematischen Forschungsschwerpunkten und schufen so eine Matrixstruktur. Geforscht wird heute nicht mehr nebeneinander, sondern miteinander. Es bildet sich eine einzigartige Kompetenz heran, seitdem kontinenteübergreifend nach Antworten gefahndet wird.

Schnell wuchs die weltweite Beachtung der wissenschaftlichen Arbeit aus Hamburg. So schön das war, einen Haken hatte es doch: Der Name des Instituts war nicht nur sperrig deutsch, sondern auch anachronistisch. „Übersee“, das hallt nach aus Zeiten, da neue Welten vom Krähenest der Segelschiffe entdeckt wurden. Solch ein Name schmeckt nach salziger Luft und klingt nach „Surabaya Johnny“. Er passt nicht zu global vernetzten Forschern, die Informationen per Knopfdruck in Sekundenschnelle um die Welt schicken und sich mit ihren Kollegen auf anderen Kontinenten jederzeit per Mail und Skype austauschen. Lange wurde hin und her überlegt, getestet und verworfen. Dann fiel die Entscheidung: GIGA German Institute of Global and Area Studies / Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien heißt das Deutsche Übersee-Institut seit 2006. Sich mit der Langversion am Telefon zu melden war zu umständlich, erinnert sich Personalreferentin Monika Jamborek. So bürgerte sich die Kurzform schnell ein. Wer am Neuen Jungfernstieg oder beim Asien-Institut in der Rothenbaumchaussee anrief, hatte fortan das GIGA in der Leitung.

Längst wird nicht nur am Schreibtisch, mit Blick auf den Computerbildschirm geforscht. Die Forscherinnen und Forscher brechen auf in die Welt, um die Lage vor Ort zu

analysieren. Umgekehrt werden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus aller Welt nach Hamburg eingeladen, um gemeinsam an Projekten zu arbeiten. Dieses Netzwerk verbessert die Qualität der Forschung – und damit ihre Ergebnisse.

„Wir wollen vor Ort präsent sein und die lokale Perspektive von Anfang an in die Konzipierung gemeinsamer Forschungsprojekte aufnehmen“, sagt der kommissarische GIGA-Präsident Detlef Nolte. Nur so könnten Forschung und Wissenstransfer weiterentwickelt werden. Eingesetzt wird diese weltumspannende Expertise beispielsweise, um die in Wissenschaft wie Politik umstrittene Frage zu klären, wann Sanktionen Erfolg versprechen. Am Beispiel von Iran, Kuba, Nordkorea und Zimbabwe hat das GIGA verglichen, ob sie als Demonstration der politischen Entschlossenheit gegenüber Unrechtsregimes wirkten und wo sie stumpfe Waffe blieben. Es spielt dabei eine Rolle, wie autoritär die Regimes sind, wie die Opposition zu den Sanktionen steht und ob die betroffenen Staaten international Rückhalt und Legitimität vorweisen oder – als Reaktion auf die Sanktionen – erwerben können.

Ein anderes Beispiel: Machen Bodenschätze arm? Warum ist der Lebensstandard in Jordanien höher als in Nigeria, obwohl der Nahost-Staat deutlich weniger Erdöl fördert? Warum unterstützen die Diamantenminen in Botswana einen über Jahrzehnte anhaltenden Wirtschaftsboom, während die Menschen im ähnlich rohstoffreichen Nachbarland Simbabwe von Hyperinflationen heimgesucht werden? Und was bedeutet das für andere rohstoffreiche Länder wie Saudi-Arabien, Iran oder Bolivien?

In sogenannten Comparative Area Studies gehen Forscherinnen und Forscher diesen Phänomenen und ihren Ursachen auf den Grund – und geben ihrem Institut damit ein unverkennbares Profil. Diese Vergleichsanalysen erlauben Rückschlüsse auf wirtschaftliche, politische und soziale Entwicklungsprozesse – das ist in Zeiten der Globalisierung unverzichtbar. „Der Praxisbezug sorgt dafür, dass man nicht für die Schublade arbeitet“, sagt Andreas Mehler, Leiter des Afrika-Instituts.

„Das GIGA hat überdies eine kritische Größe, die erlaubt, immer neue Themen mit neuen Leuten anzugehen.“ Und die Ergebnisse zu veröffentlichen: Aufsätze in internationalen Fachzeitschriften, Monografien und Sammelbände bei renommierten Verlagen sind Ausdruck der wissenschaftlichen Qualitätsoffensive.

Weniger ist mehr

Schon bevor die letzten DÜI-Schilder abmontiert und die ersten neuen Visitenkarten mit GIGA-Logo verteilt worden waren, machte sich das Institut daran, die Flut an Publikationen einzudämmen. Die meisten der 34 Publikationsreihen des Deutschen Übersee-Instituts, oft noch in der hauseigenen Druckerei produziert, wurden eingestellt. Der Rest änderte allmählich die Sprache: Deutsch rückte in den Hintergrund, Englisch ins Zentrum. Seit 2009 erscheinen die Zeitschriften als GIGA Journal Family ausschließlich auf Englisch – und das frei zugänglich, wie alle Produkte des Instituts.

Mit dem kostenlosen Online-Angebot von wissenschaftlichem Output setzen die Verantwortlichen konsequent ihre Open-Access-Strategie durch. Ob in Lima, Nairobi, Bagdad oder Seoul: Ein Klick genügt, um aktuelle Forschungsergebnisse zu den Regionen binnen Sekunden auf den Rechner zu laden. Diese weltweite Verfügbarkeit förderte wiederum die Präsenz der Hamburger Forschung – der klassische Fall einer Win-Win-Situation. Häufiger als 200.000mal wurden im Jahr 2013 insgesamt Artikel der GIGA Journal Family heruntergeladen, die Texte der GIGA Focus-Reihen sogar mehr als 300.000mal.

Als die Gutachter der Leibniz-Gemeinschaft 2007 das GIGA durchleuchteten, hatten sie nur noch wenig zu beanstanden. Sie bescheinigten dem GIGA, „auf dem Weg zu einem internationalen Spitzeninstitut“ zu sein. Die Aufgabe „Politik- und Gesellschaftsberatung“ hatte Präsident Kappel auf diesem Weg nicht vergessen. 2009 wurde ein Büro in Berlin eröffnet. Wenn das Auswärtige Amt um eine Einschätzung zum Syrienkonflikt bittet oder die Tagesschau-Redaktion an die Tür des GIGA klopft, stehen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auch hier bereit.

Das GIGA hat sich „zu einem weltweit beachteten Think Tank“ entwickelt, lobte Hamburgs Wissenschaftssenatorin Dorothee Stapelfeldt am 30. September 2011 bei der Verabschiedung von Robert Kappel in den Ruhestand. Verdientes Lob für das Team aus etwa 90 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und 70 Kolleginnen und Kollegen, die in Verwaltung, IT, Informationszentrum, Publikationsabteilung und Öffentlichkeitsarbeit tätig sind. Und Kappel? Der freut sich über „den tollen Zusammenhalt, der seit der Reform entstanden ist“. Heute, zehn Jahre nach dem kritischen Evaluierungsbericht und dem Reformbeginn, ist klar: Die Umstrukturierung war erfolgreich, das GIGA hat sich konsolidiert. Wissenschaftlich spielt das GIGA in der ersten Liga mit und schärft sein Profil weiter.



---

## GLÜCKWÜNSCHE AN DAS GIGA

Genau wie sein Standort Hamburg ist auch das Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien ein Tor zur Welt. Seit 50 Jahren werden im GIGA die Entwicklungen in Afrika, Asien, Lateinamerika und Nahost analysiert und interpretiert. Ob es um die Auswirkungen sozialen Wandels, Ressourcenkonflikte oder politische Legitimität geht: Immer werden im GIGA Fragen von hoher Relevanz bearbeitet, die in einer Zeit, in der autokratische und demokratische Regime von Protesten erschüttert werden und sich die Gefüge in der Welt verschieben, immer wichtiger werden. Die Leibniz-Gemeinschaft wird durch das GIGA in bedeutender und origineller Weise bereichert. Gleichzeitig pflegt das GIGA eine Vielzahl von Kooperationen mit Universitäten und Partnern im In- und Ausland und ist damit integriert in eine große Wissensgemeinschaft. Seine Beratungsleistungen werden zu Recht von vielen Seiten nachgefragt. Als Präsident der Leibniz-Gemeinschaft gratuliere ich dem Leibniz-Institut für Globale und Regionale Studien und wünsche ihm und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine erkenntnisreiche Zukunft!

**Prof. Dr. Karl Ulrich Mayer, Präsident der Leibniz-Gemeinschaft**

Es ist mir als Präsidentin der EU-Lateinamerika/Karibik-Stiftung (EU-LAC Stiftung) eine besondere Ehre und Freude, namens unserer Organisation dem GIGA zu seinem 50. Geburtstag herzlich zu gratulieren. Als eines der führenden europäischen Forschungsinstitute zu Lateinamerika ist das GIGA ein wunderbarer Partner der EU-LAC Stiftung, noch dazu da beide den Sitz in Hamburg haben. Auch in Lateinamerika hat das GIGA einen ausgezeichneten Ruf! Neben anderen Einrichtungen trägt das GIGA dazu bei, dass Hamburg seine Jahrhunderte alte Tradition fortsetzt, einer der zentralen Knotenpunkte für den Austausch zwischen Lateinamerika und Europa zu sein. Die EU-LAC Stiftung sieht daher der zukünftigen Zusammenarbeit mit dem GIGA mit Freude entgegen und wünscht dem GIGA weiterhin viel Erfolg.

**Dr. Benita Ferrero-Waldner, Präsidentin der EU-Lateinamerika/Karibik-Stiftung (EU-LAC Stiftung)**





Das GIGA ist ein weltweit vernetztes und verankertes Exzellenzinstitut, das Regionalstudien, Internationale Beziehungen und Friedensforschung organisch miteinander verzahnt. Der systematisch-programmatische Ansatz, der die Arbeit des gesamten Instituts integriert, erzeugt durch seine Synergien einen hohen Mehrwert. Die Analysen stellen nicht nur wissenschaftliche Spitzenforschung dar, sondern sind auch durchweg von hoher politischer Relevanz. Das GIGA realisiert also in vorbildlicher Weise das Motto der Leibniz-Gemeinschaft, Theorie und Praxis zu verknüpfen. Die Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK) freut sich, im GIGA einen erstklassigen, anregenden und innovativen Partner zu haben, mit dem zusammen zu arbeiten hohen wechselseitigen Nutzen stiftet und sowohl wissenschaftlich als auch menschlich viel Freude macht.

**Prof. Dr. Harald Müller, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied Leibniz-Institut Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung (HSFK)**

Als ich 1971 ins damalige Deutsche Institut für Afrika-Forschung eintrat, war vom DÜI nicht die Rede. Die einzelnen Institute führten ein selbstbewusstes Einzeldasein – allerdings auch mit begrenzter Resonanz der wissenschaftlichen Arbeiten. Als 1975 ein neuer Institutsleiter gewählt wurde, vergrößerten sich die Probleme, da die seinerzeit enge Anbindung an den Wirtschaftsverband Afrika-Verein, dessen Mitglieder durchaus Drittmittel zur Verfügung stellten, aufgegeben wurde zugunsten einer eher sozialpolitischen Ausrichtung – dies entsprach dem damaligen kritischen Zeitgeist gegenüber der Wirtschaft und der eher unkritischen Haltung gegenüber den politischen Fehlentwicklungen in den neuen Ländern Afrikas. Das ist nun schon lange vorbei – die Zusammenarbeit in einem echten Verbund, die auch durch die anspruchsvolle Namensänderung in GIGA dokumentiert wurde, brachte, verbunden mit einer neuer Leitung, einen großen Aufschwung – die Existenz des Institutes wurde bald nicht mehr in Frage gestellt. Regionenübergreifende Forschungen waren möglich und erwünscht, Drittmittel wurden beantragt und zugewiesen, das Personal durch aktive und hungrige, jüngere Leute ergänzt. In Berlin wurde eine Außenstelle etabliert. So ist heute der Institutsverbund in allen Kreisen, auch der Wirtschaft, angesehen, liefert anerkannte Forschungsergebnisse und leistet wertvolle Arbeit für seine Auftraggeber.

**Dr. Jens Peter Breitengross, Vizepräsident Handelskammer Hamburg und Vizepräsident Afrika-Verein der Deutschen Wirtschaft**



---

Das GIGA und das Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) verbindet mehr als nur die Mitgliedschaft in der Leibniz-Gemeinschaft und die Begeisterung für leuchtendes Linoleum – sei es tiefrot, sei es orange. Viele gemeinsame Forschungsprojekte öffnen Fenster zu neuen Erkenntnissen in den internationalen Beziehungen. Gemeinsam mit der „Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung“ (HSFK) entwickeln wir einen Rahmen, um den Kampf um die Weltordnung analysieren zu können: Wie entsteht politische Autorität jenseits des Nationalstaats, wie entwickelt sie sich? Und für die Erforschung autoritärer Regime werden einige Hamburger Kollegen in Kürze den Ausblick auf die Binnenländer gegen Büros mit Blick über die Dächer Berlins eintauschen. Im Gegenzug werden Wissenschaftler aus dem WZB auch in der Hansestadt sein. Das sind wunderbare Aussichten auf viele weitere Jahre in guter Zusammenarbeit.

**Prof. Jutta Allmendinger, Ph.D., Präsidentin des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung**

Das GIGA wird 50 Jahre alt! Obwohl das „neue GIGA“ erst 2006 gegründet wurde und aus den Regionalinstituten des Deutschen Übersee-Instituts hervorging. Diese Fusion war eine richtungsweisende Entscheidung, die zu einer Bündelung der Kräfte führte und es erlaubte, das regionalpolitische Profil des Instituts um globalpolitische Dimensionen zu erweitern. Diese Kombination sowie das weltweite Partnernetzwerk des Instituts verschaffen dem GIGA in Deutschland und Europa einzigartige Wettbewerbsvorteile. Für das Deutsche Institut für Entwicklungspolitik (DIE) ist das GIGA ein wichtiger Partner. Die Kooperation zwischen den deutschen Forschungsinstituten, die sich mit weltweiten sozioökonomischen und politischen Dynamiken befassen, ist wichtig für den Wissenschaftsstandort Deutschland, schafft Grundlagen für kluge außenbasierte Politiken der Bundesregierung und sorgt für die Sichtbarkeit deutscher Perspektiven auf Weltwirtschaft, -politik und -gesellschaft in den internationalen Arenen. Ich wünsche dem GIGA viel Erfolg für die kommenden 50 neugierigen, kreativen und erkenntnisreichen Jahre.

**Prof. Dr. Dirk Messner, Direktor des Deutschen Instituts für Entwicklungspolitik (DIE)**



Die Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP) und das GIGA verbindet seit mehr als 50 Jahren das gemeinsame Ziel, sich wissenschaftlich und politikberatend mit den internationalen Beziehungen zu befassen und diese mit der Fachöffentlichkeit und anderen Multiplikatoren zu diskutieren. Obwohl das GIGA als Leibniz-Institut den Auftrag hat, stärker den breiten gesellschaftlichen Dialog zu fördern, während die SWP vornehmlich der Ort für vertrauliche Gespräche ist, ergeben sich immer wieder wertvolle Anknüpfungspunkte zwischen den Institutionen. Die Wissenschaftler der SWP und des GIGA pflegen enge Kontakte: man kennt sich, man schätzt sich, man sucht Kommunikation und Austausch. Dieses exzellente Verhältnis ist von gegenseitigem fachlichen Respekt, persönlicher Wertschätzung und echter Freundschaft geprägt.

**Prof. Dr. Volker Perthes, Direktor des Deutschen Instituts für Internationale Politik und Sicherheit und geschäftsführender Vorsitzender der Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP)**

Noch nie in der Menschheitsgeschichte waren die Schicksale der Völker so miteinander verwoben wie heute. Kein Land, so reich und mächtig es auch sein mag, kann auf Dauer seinen Wohlstand sichern, ohne auch die Perspektiven der anderen Länder zu berücksichtigen. Das GIGA hilft seit 50 Jahren, diese Perspektiven besser zu verstehen und damit die deutsche und europäische Politik in einen globalen Kontext zu stellen. Dazu möchte ich herzlich gratulieren und wünsche den Forschungsergebnissen des GIGA großen Widerhall in Politik und Gesellschaft.

**Dr. Horst Köhler, Bundespräsident a.D.**